

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. M. A. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 878—10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

21. Jahrg. No. 22.

Milwaukee, Wis., den 15. Juli 1886.

Lauf. No. 534.

Inhalt. — Die Presbyterianer. — Die große Glocke. — Unsere Synodal-Versammlung. — Noch einmal unser Synodalhaushalt. — Heiden und Heidenchristen. — Kürzere Nachrichten. — Büchertisch. — Ev.-Luth. Synodal-Conferenz. — Konferenz-Anzeige. — Einführung. — Quittungen. —

## Die Presbyterianer.

[Schluß.]

Als König Karl unter dem Druck der Umstände wieder ein Parlament berief, zeigte schon die Zusammenziehung desselben, daß auch in England die Presbyterianer die Oberhand gewonnen hatten. Das Parlament begrüßte die schottischen Krieger als Brüder und wies ihnen 300,000 Pfund Sterling Unterstützung zu. Schaarenweise strömte das Volk zu den Predigten der schottischen Pastoren, die als Friedenscommissäre nach London entsandt wurden. Der König schien auf die an ihn gestellten Forderungen eingehen zu wollen. Als aber von den Papisten in Irland ein furchtbares Blutbad angerichtet wurde, das an einem Tage 40,000 Protestanten das Leben kostete, und die Anführer der Mörder erklärten, sie handelten im Auftrage König Karls, erreichte die Erbitterung in England eine furchtbare Höhe. Anstatt dem König ein Heer zur Dämpfung des Aufbruchs in Irland zur Verfügung zu stellen, nahm das Parlament die Armee in die eigene Hand, und nun stellte der König seinerseits dem Parlamentsheer ein eigenes gegenüber. Die Schotten versuchten noch zwischen beiden Parteien Frieden zu stiften, wurden aber vom König kurz abgewiesen. Der Bürgerkrieg war fertig. Noch in demselben Jahre wurde auch in England die bischöfliche Verfassung durch das Parlament für aufgehoben erklärt. Im folgenden Jahre tagte zu gleicher Zeit in England die Westminster-Synode und in Schottland eine Landesynode. Beide machten gemeinschaftliche Sache; ein feierliches Bündnis wurde geschlossen und in Schottland von der Edinburger Synode und dem Ständeausschuß, in England von der Westminster-Synode und beiden Häusern des Parlaments anerkannt. Ein starkes schottisches Heer zog den englischen Verbündeten zu Hilfe. Bei Marston Moor kam es zur Schlacht und das Heer des Königs wurde geschlagen.

Aber dieser Sieg legte zugleich den Grund zu einer sowohl von den schottischen als den englischen Presbyterianern keineswegs beabsichtigten Wendung der Dinge. Der Kampf bei Marston Moor hatte sich nämlich schon stark zu Gunsten der königlichen Sache geneigt, als eine kühne Reiterchaar, in die Reihen des

königlichen Heeres prasselnd, alles vor sich niederwarf und den Sieg an sich riß. Der Führer dieser verwegenen Reiter war aber nicht ein Presbyterianer, sondern der Independent Oliver Cromwell. Dieser Mann war nun durch seine glänzende Waffenthat mit einem Schlage ein gefeierter Held geworden, und als nach dem Sieg von Marston Moor die englischen und schottischen Presbyterianer Frieden machen wollten, waren die Independenten damit nicht einverstanden. Cromwell wurde von nun an Führer der ganzen politischen Bewegung, seine kirchliche Richtung gelangte zugleich zur Herrschaft, und wir brechen also hier vorläufig von der Darstellung dieses großartigen Stückes unserer Geschichte ab, um sie später, wenn wir von den Congregationalisten werden zu handeln haben, wieder aufzunehmen. Es sei nur noch bemerkt, daß die englische Presbyterianerkirche nach allen den heißen Kämpfen nicht mehr als staatliche Duldung erlangt hat, daß viele, die sich zu ihr gehalten hatten, theils in die Episkopalkirche übergingen, theils in ein elend abgeblaßtes Christentum und in den schrecklichsten Rationalismus verfallen sind, wie denn eine große Anzahl der unitarischen Gemeinden, die Christi und des heiligen Geistes Gottheit leugnen, also gar keine Christen mehr sind, ursprünglich aus presbyterianischen Gemeinden entstanden sind. Die schottische Presbyterianerkirche ist, nachdem das Haus Stuart abgewirthschaftet hatte, wieder als schottische Staatskirche anerkannt worden und hat im Ganzen auch ihren calvinistischen Bekenntnisstand, wie er in dem Westminster'schen Glaubensbekenntnis und in den Westminster'schen Katechismen zum Ausdruck gelangt war, beibehalten. Doch sind im Laufe der Zeit auch mehrere presbyterianische Freikirchen in Schottland entstanden, die aber im Bekenntnis mit der Landeskirche einig sind.

In Amerika sind die Presbyterianer ebenfalls in verschiedene Theile gespalten. Doch bekennen sie sich zur Westminster-Confession und den Westminster'schen Katechismen, die sie mit wenigen geringen Veränderungen angenommen haben. Sie lehren also falsch von den Gnadenmitteln, besonders vom heiligen Abendmahl, ferner von der Erlösung, der Berufung, der Erwählung.

Von den Sacramenten heißt es im Westminster-Bekenntnis: „Sacramente sind heilige Zeichen und Siegel des Gnadenbundes, unmittelbar von Gott eingesetzt, Christum und seine Wohlthaten vorzustellen und unser Anrecht an ihn zu bestätigen, sowie auch einen Unterschied zu setzen zwischen denen, welche zur Kirche gehören, und der übrigen Welt, und sie

feierlich zu verpflichten zum Dienste Gottes in Christo nach seinem Wort.“ Kap. 27, Abschn. 1.

Von der Taufe heißt es in demselben Bekenntnis: „Die Taufe ist ein Sacrament des neuen Testaments, von Jesu Christo eingesetzt, nicht allein zur feierlichen Einführung des Täuflings in die sichtbare Kirche, sondern auch, daß sie ihm sei ein Zeichen und Siegel des Gnadenbundes, seiner Einpflanzung in Christum, der Wiedergeburt, der Vergebung der Sünden und seiner Hingabe an Gott durch Jesum Christum zu wandeln in einem neuen Leben.“

Kap. 28, Abschn. 1.

Hiernach würde also das Sacrament nicht sowohl ein Gnadenmittel sein, wodurch wir Gottes Kinder, Christo eingepflanzt, wiedergeboren werden, sondern nur ein Zeichen und Siegel der schon geschehenen Wiedergeburt und Einpflanzung. Und daß diese Darstellung nicht etwa nur ungenau im Ausdruck sei, sondern absichtlich nur so viel einräume, wie sie eben einräumt, geht daraus hervor, daß man die in diesem Stücke richtige Lehre der ersten schottischen Confession vom Jahre 1860 hatte fallen lassen, wo es hieß: „Wir glauben gewiß, daß wir durch die Taufe Christo Jesu eingepflanzt und seiner Gerechtigkeit, durch welche also unsere Sünden zugebedt und vergeben werden, theilhaftig gemacht werden.“ Wir Lutheraner geben nach der Schrift, nach welcher die Taufe das Bad der Wiedergeburt ist, im Kleinen Katechismus auf die Frage: „Was giebt oder nützt die Taufe?“ die Antwort: „Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset von Tod und giebt die ewige Seligkeit, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.“

Vom heiligen Abendmahl heißt es in der Westminster-Confession: „Die äußeren Elemente in diesem Sacrament... haben solche Beziehung zu ihm, dem Gekreuzigten, daß... sie manchmal mit dem Namen der Dinge genannt werden, die sie vorstellen, nämlich Leib und Christi.“

„Würdige Empfänger, die äußerlich die sichtbaren Elemente in diesem Sacrament genießen, empfangen und genießen dann auch innerlich durch den Glauben wirklich und thatsächlich, doch nicht fleischlich und leiblich, sondern geistlich Christum den Gekreuzigten und alle Wohlthaten seines Todes; Leib und Blut Christi ist also nicht leiblich oder fleischlich in, mit oder unter dem Brot und Wein, doch so wirklich aber geistlich dem Glauben der an die Stiftung Gläubigen gegenwärtig, wie die Elemente selber den äußerlichen Sinnen.“

„Ohgleich unwissende und gottlose Leute die äußerlichen Zeichen in diesem Sacrament empfangen, empfangen sie doch nicht, was durch dieselben bedeutet ist.“ Kap. 29, Abschn. 5, 7, 8.

Aus diesen Stellen ist klar, daß die Presbyterianer nicht mit dem Herrn Christus und unserer lutherischen Lehre stimmen; denn der Herr Christus spricht: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, und unser Katechismus hat auf die Frage: „Was ist das Sacrament des Altars?“ Die Antwort: „Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi unter dem Brot und Wein;“ nach presbyterianischer Lehre hingegen wird Christi Leib und Blut durch Brot und Wein nur „vorgestellt“, darum auch nicht leiblich, sondern nur geistlich genossen, genießen auch die Gottlosen überhaupt nicht Christi Leib und Blut, sondern nur die äußerlichen Zeichen, die Christi Leib und Blut bedeuten.

Von der Erlösung heißt es im Westminster-Bekenntnis: „Auch ist kein anderer durch Christum erlöst. . . . außer allein die Auserwählten.“ Kap. 3, Abschn. 6. „Der Herr Jesus hat durch seinen vollkommenen Gehorsam und seine Selbstopferung. . . völlig der Gerechtigkeit seines Vaters genuggethan und nicht nur die Veröhnung, sondern ein immerwährendes Erbe im Himmelreich erworben für alle, die ihm der Vater gegeben hat.“ Kap. 8, Abschn. 5. Zu den hier gesperrt gedruckten Worten wird als Beleg in erster Stelle der Spruch Eph. 1, 11 angeführt, welcher lautet: „Durch welchen wir auch zu dem Erbtheil kommen sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Voratz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rath seines Willens“, ein Spruch, der gar nicht von dem Veröhnopfer Christi, der Erwerbung des Erbtheils durch seinen Gehorsam, handelt, dessen Ausführung aber deutlich zeigt, daß die Presbyterianer wirklich nur eine Erlösung der Auserwählten durch Christi Gehorsam und Opfer annehmen, während doch nach der Schrift Christus für alle gestorben ist und sich gegeben hat für alle zur Erlösung 1. Tim. 2, 6. Daher ja auch von solchen, die eine schnelle Verdammnis über sich bringen, geschrieben steht: „Sie verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat.“ 2. Petr. 2, 1. Vergl. 1. Joh. 2, 2, wie ja auch die Lutherische Kirche bekennet, „daß wahrhaftig das menschliche Geschlecht erlöst und mit Gott versöhnet sei durch Christum.“ Concordienf. Theil II, Art. 1, § 11.

Von der Berufung sagt das presbyterianische Bekenntnis: „Es gefällt Gott, alle, welche er zum Leben vorherbestimmt hat, und nur diese, zu seiner bestimmten und ihm angenehmen Zeit wirksam zu berufen durch sein Wort und seinen Geist.“ Kap. 10, Abschn. 1. Wir Lutheraner hingegen glauben, lehren und bekennen, daß „Christus ruft zu ihm alle Sünder und verheißet ihnen Erquickung, und ist ihm Ernst, daß alle Menschen zu ihm kommen und ihnen helfen lassen sollen, denen er sich im Wort anbeut und will, daß man es höre und nicht die Ohren verstopfen oder das Wort verachten soll; verheißt dazu die Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes.“ Concordienf. Th. I, Art. XI, § 8. Und darin stimmen wir wieder mit der Schrift, in welcher unser Herr Christus spricht: „Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquickern“, Matth. 11, 28; und in Absicht auf das zum großen Theil verstockte Israel spricht Gott: „Den

ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das ihm nicht sagen läßt und widerspricht.

Röm. 10, 21. —

Von der Erwählung sagt das presbyterianische Bekenntnis: „Durch den Rathschluß Gottes sind zur Offenbarung seiner Herrlichkeit einige Menschen und Engel vorherbestimmt zum ewigen Leben, und andere vorherverordnet zum ewigen Tode.“ Kap. 3, Abschn. 3. „Nach dem unerforschlichen Rathe seines eigenen Willens, wonach er, wie es ihm beliebt, Barmherzigkeit darreicht und versagt zu Ehren seiner obersten Gewalt über seine Creaturen, hat es Gott gefallen, an der übrigen Menschheit vorüber zu gehen und sie um ihrer Sünde willen zu Unehre und Jorn zu verordnen zum Preise seiner herrlichen Gerechtigkeit.“ Abschn. 7. „Wie Gott die Auserwählten zur Herrlichkeit bestimmt hat, so hat er nach dem ewigen und allerfreiesten Voratz seines Willens alle Mittel dazu vorherverordnet. Darum sind die, welche erwählt sind, nachdem sie in Adam gefallen waren, durch Christum erlöst, werden wirksam berufen zum Glauben an Christum durch seinen Geist, der wirkt zu seiner Zeit.“ Hiernach hätte also Gott einen Theil der Menschen im Voraus und unabänderlich zur ewigen Verdammnis bestimmt, ebenso wie er einen anderen Theil zur ewigen Seligkeit verordnet hat; und zwar wären die Auserwählten nicht in Christo erwählt, sondern Christus wäre nur eins der „Mittel“, durch welche der Erwählungsrathschluß an den Auserwählten vollstreckt werden sollte. Dagegen lehrt die lutherische Kirche, daß Gottes Wille nicht ist, daß jemand verloren werde, sondern daß alle Menschen sich zu ihm bekehren und ewig selig werden.“ Concordienf. Th. II, Art. 1, § 11. „Daß aber nicht alle die, so es gehöret, glauben, und derhalben desto tiefer verdammet werden, ist nicht die Ursach, daß ihnen Gott die Seligkeit nicht gegönnet hätte, sondern sie selbst sind schuldig daran.“ Art. XI, § 78. „Demnach auch Pharao. . . nicht darum zu Grunde gegangen, daß ihm Gott die Seligkeit nicht gegönnet haben sollte, oder sein wohlgefälliger Wille gewesen wäre, daß er sollte verdammt und verloren werden“, § 84, wie ja die Schrift sagt: Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“ 2 Petr. 3, 9., und „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe“, Hes. 33, 11. So ist auch nach lutherischer Lehre Christus mit seinem Verdienst nicht ein Mittel zur Vollstreckung des Erwählungsrathschlusses, sondern eine Ursache unserer Erwählung, wie die Concordienformel sagt, daß unsere Wahl zum ewigen Leben „auf Christus Verdienst und gnädigen Willen seines Vaters gegründet ist“, § 75, und das „allerheiligste Verdienst Christi“ eine „Ursache der Wahl Gottes“ nennt; und auch hierin folgen wir der Schrift, die Eph. 1, 4. lehrt, daß uns Gott erwählt habe durch Christum oder in Christo.

Vom Sonntag lehrt das Bekenntnis der Presbyterianer: „Wie es zum Naturgesetz gehört, daß im Allgemeinen ein gebührender Theil der Zeit dem Gottesdienst gewidmet werde, so hat Gott in seinem Wort durch ein positives immerwährendes Sittengebot, das für alle Menschen aller Zeiten bindend ist, besonders einen Tag in sieben bestimmt zu einem Sabbath, der ihm heilig gehalten werden soll, welcher vom Anfang der Welt bis zur Auferstehung Christi auf den ersten Tag der Woche verlegt ward, welcher in der

Schrift des Herrn Tag genannt wird und bis zum Ende der Welt als der christliche Sabbath gehalten werden soll.“ Kap. 21, Abschn. 7. Dagegen sagt St. Paulus: „Lasset nie man euch Gewissen machen über Speise oder Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonden oder Sabbathe“, Col. 2, 16., und in Uebereinstimmung damit bekennen, wir in der Augsb. Confession Art. 28: „Die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nöthig aufgerichtet sei, die irren sehr. Denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan.“

Einige weitere Stücke, in denen die Presbyterianer von der Lehre der Schrift abweichen, übergehen wir hier; das Angeführte wird genügen, lutherische Christen erkennen zu lassen, daß sie auch mit den Presbyterianern ohne Verleugnung göttlicher Wahrheit nicht kirchliche Gemeinschaft machen oder halten können. G.

## Die große Glocke.

Erzählung von Hermann Steinbrück.

(Schluß.)

Im stillen Dämmerstündchen schüttete Theodora der treuen Mutter ihr ganzes Herz aus, und die Mutter durchschaute den Plan des Gutsherrn. Ihr Häuschen war ihr gar lieb geworden. Sie sah es ein, daß sie einen schweren Kampf bestehen müßte, wenn sie es verlassen sollte. Ehe es ganz dunkel geworden, kam der alte Holz. Er war heute ein gar willkommener Gast. Er hatte ja oft schon gerathen, in mancher Noth ein erhebendes Wort gesprochen; heute mußte er wieder rathen, wenngleich ihm nicht alles mitgetheilt werden konnte. „Nein,“ sprach er, „liebe Frau Pastorin, diese Segensstätte dürfen Sie nicht verlassen. Dies Haus ist des alten Herrn von Born Ehrendenkmal. Und herauskaufen wollten sie sich lassen, Sie reiche Frau, die Sie so viel Bedrängte beherbergen können und einen so reichen Herrn im Himmel haben? Was sind dem Herrn droben hundert Thaler! Er verläßt die Seinen nicht. Kommt Zeit, kommt Hilfe; ja, ich sage Ihnen, sie ist auf den Glockenschlag da. Aber Glauben müssen wir haben. So hat mich der selige Herr Pastor, so hat mich manche Stunde in diesem Hause sprechen gelehrt.“ Der nächste Tag ging unter Beten und Arbeiten, Glauben und Harten der beiden Pflegerinnen wieder schnell dahin. Als die Sonne hinter den Waldesfaum gesunken war, setzte sich Theodora an das Klavier und sang das Lied: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich!“ Den zweiten Vers:

Nun weiß und glaub' ich feste,  
Ich rühm's auch ohne Scheu,  
Daß Gott, der Höchste und Beste,  
Mein Freund und Vater sei,  
Und daß in allen Fällen  
Er mir zur Rechten steh,  
Und dämpfe Sturm und Wellen,  
Und was mir bringet Weh —

sang sie mit hoher Freudigkeit, die Worte des dritten Verses: „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut“ mit sanfter und bewegter Stimme. Als der Vers beendet war, sprach die Mutter, welche an dem offenen Fenster stand und ängstlich den Damm hinaufschaute: „Da kommt ein Mann den Damm hinab; ach, das ist wohl schon der Inspektor!“

Die Mutter hatte sich auf ihren Sorgenstuhl gesetzt und hielt die Schürze vor ihre Augen, und als Theodora sang:

Mein Herz geht in Sprüngen  
Und kann nicht traurig sein,  
Ist voller Freud' und Singen,  
Sieht lauter Sonnenschein —

da klopfte es an die Thür, und herein trat ein großer Mann mit goldbetreftem Rock, überreichte schweigend der Mutter einen Brief, verbeugte sich dann mit freundlichem Blick und verließ ebenso lautlos wieder das Zimmer. Mit zitternder Hand erbrach die Wittve Blank den großen Brief. Als sie ihn öffnete, schlug die große Glocke an — Theodora erfaßte ein freudiges Erbeben — und beide lasen auf einem sauber zusammengelegten Papierpäckchen: „Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, er sorget für euch,“ und weiter: „Hierin zweihundert Thaler in Kassenanweisungen, die Hälfte für die armen Abgebrannten im Wittwenhause, und die andere Hälfte für die treuen Pflegerinnen.“ Mutter und Tochter fielen sich gegenseitig in die Arme, dann sanken sie unter Freudenthränen still betend auf die Kniee. Kaum waren sie aufgestanden, da klopfte es wieder, und herein trat der Inspektor Schütt. Den Brief mit dem schönen Inhalt hatte Theodora beim Anklopfen schnell in die Kommode gemorfen. Beide suchten ihre Bewegung zu unterdrücken. Die Tochter überließ nun der Mutter die Entscheidung allein und ging still in ihre Kammer. Die letzten Worte, welche die Mutter sprach, waren: „Sagen Sie Herrn Kroll, wenn er hier in meiner Vorderstube wohnen will, so ziehe ich gern in Theodoras Kammerlein, und an Liebe und Pflege soll es ihm nicht fehlen.“

#### Viertes Kapitel.

Zwei Jahre waren verflossen. Bornhausen hatte wieder ein freundliches und stattliches Ansehen. Das Herrenhaus war groß aber einfach wieder aufgebaut. Auch die übrigen Gebäude, Scheunen, Ställe und Tagelöhnerwohnungen standen wieder auf ihren alten Stätten. Zweierlei aber fehlte auf dem Gutshofe; der hohe Schornstein und die kleine Glocke. Außerdem aber fehlte noch weit mehr. Die Unkirchlichkeit und Trunkenheit war bei den Arbeitern zwar im Abnehmen, aber die Gottesfurcht, die Zucht des Gotteswortes, Liebe und Treue fehlten noch im Allgemeinen. Die kleine Schaar, wenn sie auch um einige Seelen gewachsen war, zu denen auch der neue Küster und Schullehrer gehörte, war eben noch, was sie gewesen, eine kleine, verachtete Schaar. Dem Gutsherrn aber fehlte trotzdem, daß er nicht mehr brennen und zur Sonntags-Auszahlung läuten ließ, alles, was seinem Herzen Frieden und Freude, Kraft und Leben hätte bringen können. Er war noch immer der unfreundliche, verschlossene Mann, noch immer ein Feind des Gotteshauses und des Gotteswortes, auch noch ein Todfeind des Wittwenhauses und seiner Bewohnerinnen. Die traurigen Folgen des Brandunglücks waren meist verschmerzt und überwunden. Reiche Ernten hatten das Gut wieder zu einer gewissen Blüthe gebracht. Die letzte Ernte war besonders reich ausgefallen, die Scheunen waren voll wie fast noch nie. Aber man fühlte es weder dem Herrn noch den meisten Arbeitern ab, daß am folgenden Tage das kirchliche Erntedankfest gefeiert werden

sollte. Die Sonne stand bereits sinkend über dem dunklen Waldrande. In der Jasminlaube am Weidendammsaß Theodora. Auf ihrem lieblichen Gesichte zeigte sich deutlich das Wachstum an dem inwendigen Menschen, an Glaubenskraft und fester Hoffnung. Mit ihrem klaren, liebensvollen Auge schaute sie zum Dörrlein hinüber, und besonders ruhte ihr Blick auf dem alten Thurme, von dem sie wieder die ihr lieb und bedeutungsvoll gewordenen Töne zu erwarten schien. Da klang denn auch über das neue Dorf und den neuen Erntesegen und die Menschen, die gesammelt und gegessen hatten, der feierliche Glockenton und kündete das Erntedankfest an. Theodora faltete still ihre Hände und dankte dem Herrn, der so freundlich ist, und dessen Güte ewiglich währet. Sie dachte zurück an die traurige Zeit, die nun hinter ihnen lag, und an des Herrn gnädige Hülfe. Sie konnte nicht anders, sie mußte, da sie soeben mit bangem und schwerem Herzen in ihre Zukunft schaute, den Glockenton heute wieder begleiten mit den Worten: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch!“ Da vernahm sie das Wiehern eines Pferdes und hörte bald deutliche Hufschläge von der Giebelseite des Hauses her, wo der Weg vom Walde vorüberführte. Sie schaute auf und gewahrte einen Reiter, bei dessen Anblick ihr Herz hörbar zu schlagen anfing. Wilhelm, denn er war dieser Reiter, lenkte sein Pferd näher an die Gartenhecke und wollte vielleicht eben seine Hand ausstrecken oder einen freundlichen Gruß sagen, als er den Inspektor Schütt einige Schritte vor sich gewahrte. Gewaltig spornte er nun sein Pferd, warf einen herzlichen Gruß der Jungfrau zu und sprengte mit einer Hast den Weidendamms hinauf, daß der erschrockene Inspektor, ohne seinen Gruß erwidern zu sehen, schnell an die Seite springen mußte.

Herr Kroll war nicht wenig erstaunt über die unerwartete und unangemeldete Ankunft seines Sohnes, der, nachdem er sich von seinem Unfall erholt hatte, eine Gutsverwalterstelle in Lütthauen angenommen hatte. Der Vater bewillkommte Wilhelm mit einer ihm sonst nicht eigenen Wärme und wurde offener und freundlicher, als der Sohn in kindlicher Herzlichkeit ihm seine Erlebnisse erzählte, besonders als er ihm seine um ein Jahr zu frühe Rückkehr erklärte. Die junge Wittwe hatte sich plötzlich mit einem andern auf dem Gute angestellten Dekonomen verlobt. Seine sofortige Abreise war ihm von dem neuen Herrn, seinem bisherigen Untergebenen, als wünschenswerth nahe gelegt worden. Als Wilhelm nun noch erzählte, daß er für seine Leistungen freundliche Anerkennung gefunden und der alte Herr Lock bei seiner Durchreise ihm das schöne Reitpferd, auf dem er so eben angekommen, als Beweis seiner Zufriedenheit geschenkt habe, da erheiterte sich das Gesicht des Vaters von neuem, und er drückte seinem Sohne die Hand. Wilhelm folgte dem Vater unter lauten Freudenäußerungen über das Emporblihen des Gutes noch bis tief in die Dämmerung in alle Räume der neuen Gebäude und der weiten Hoffstelle.

Wieder erwachte über Bornhausen ein freundlicher Sonntagmorgen. Wilhelm war frühe auf; er schaute von den Fenstern der hohen Giebelseite hinaus über Hof und Garten, Flur und Wald und freute sich der milden Luft, des herrlichen Sonnenscheins und — der Gnade und Barmherzigkeit seines Gottes. Sein Blick ruhte am längsten auf dem

Häuschen am Weidendamms, dessen Dach er durch das Laub der Gartenbäume hervorragen sah. Er sandte einen innigen Gruß hinüber und setzte sich dann an einen Tisch, auf welchem eine offene Bibel lag. Seitdem Wilhelm an dem Wittwenhause gelehrt hatte, besonders aber seit jenem furchtbaren Sonntage, da er des Herrn Strafgericht erkannt, hatte er sich mächtig in das Gotteswort hinein getrieben gefühlt, hatte seine Armuth, seine Sünde erkannt und durch rechtschaffene Buße und ungefärbten Glauben Gnade und Friede gefunden und stand nun auf einem neuen, festen, herrlichen Lebensgrunde. Eben hatte er einen Erntedankpsalm gelesen und saß gedankenvoll an dem Tische. Da sah er plötzlich seinen Vater mit freundlichem Grusse eintreten. Er erschrak aber, als er ein Jagdgewehr in seiner Hand und eine Jagdtasche über seiner Schulter gewahrte. „Ich wollte Dich zu einem Spaziergange durch das Feld und durch den Wald und zu einer kleinen Jagdparthie einladen; ich fühle heute das Bedürfnis, mit Dir mich zu ergehen, habe auch ganz besondere Lust zur Jagd,“ sprach der Vater in zutraulichem Tone. „Lieber Vater,“ entgegnete Wilhelm mit erröthendem Gesichte, „heute willst Du auf die Jagd gehen, heute am Erntedankfeste? Ich bitte Dich — ach, komm mit mir in die Kirche! Du hast ja dem Herrn für so vieles zu danken, versündige Dich nicht — verarge mir nicht die Rede, sie kommt aus einem liebenden Herzen — Du hast schon manches Strafgericht des Herrn erfahren!“ — „Wilhelm,“ sprach der Vater mit unheimlich finstern Blicke, „was sagst Du zu mir? hat Dich auch schon die pietistische Lust, die aus dem Priesterhause weht, angesteckt? Bleib' mir mit solchem Gerede fern! Willst Du mit, oder nicht?“ — „Nein, ich kann nicht, lieber Vater,“ sprach ruhiger der junge Mann und reichte dem Vater die Hand. „Sei mir nicht böse, ach, ich bitte Dich, gehe nicht!“ Der Vater wurde auch ruhiger, und nach einer Pause sprach er: „Wilhelm, ich muß heute schießen. Ich weiß aber nicht, ich gehe so ungern heute allein, so ungern ohne Dich. Komm mit, mein Sohn, vielleicht können wir auf diesem Gange uns einmal aussprechen. Ich könnte Dir heute, da ich bei vorzüglicher Jagdlaune bin, vielleicht willfähriger sein als sonst. Komm mit, Dein Glück steht ja in meiner Hand.“ — „Vater, ich verstehe Dich, ich freue mich Deines offenen Wortes, aber führe mich nicht in Versuchung!“ sprach bewegt der Sohn und fiel dann seinem Vater um den Hals und bat in innigem Tone, der sich aber zu feierlichem Ernste steigerte: „Danke mit mir dem Herrn heute, lieber Vater! Komm dahin, wo seine Ehre wohnt, wo auch für Dein Herz Frieden verkündigt wird, und folge nicht dem Versucher, der Dich heute erfaßt hat!“ Unwillig stieß ihn der Vater von sich. Ungestüm wandte er sich um und warf mit großer Heftigkeit die Thür hinter sich zu. Wilhelm betete aus kindlichem Herzen: „Herr, erbarme Dich meines Vaters, errette seine Seele!“

An dem offenen Fenster seiner neuen Wohnung stand Drows, die Bibel in der Hand. Er wollte sich eben ein Morgenkapitel aufschlagen, als er den Herrn mit der Flinte und Jagdtasche über den Hof kommen und seinem Hause zuschreiten sah. „Ach!“ sprach er vor sich hin, „heute am Erntedankfeste!“ Er war schon stiller und duldsamer geworden, aber heute erwachte wieder ein gewaltiger Eifer in seiner

Seele. Es durchzuckte ihn die Stelle im H:sekiel: „Wo Du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht befehret von seinem gottlosen Wesen, so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber Du hast Deine Seele errettet.“ — „Es ist ja kein Anderer jetzt hier, der das Wächteramt üben kann,“ sprach er zu sich selbst, „also heißt es zu dir: „Du, Menschenkind, sollst von meinetwegen warnen.“ Schnell schlug er sein Buch auf und las, grade als Herr Kroll dem Hause nahe war, in dem offenen Fenster so laut, daß dieser jedes Wort hören mußte: „Folge Deinem Muthwillen nicht, ob Du es gleich vermagst, und thue nicht, was Dich gelüftet; denke nicht, wer will mir's wehren? Denn der Herr, der oberste Rächer, wird's rächen; denke nicht, ich habe wohl mehr gesündigt — denn der Herr ist noch geduldig — aber er wird Dich nicht ungestraft lassen. Er kann bald also zornig werden, als er gnädig ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören. Darum verzweck nicht, Dich zum Herrn zu bekehren, und schiebe es nicht von einem Tag auf den andern, denn sein Zorn kommt plötzlich und wird's rächen und Dich verderben.“ Herr Kroll war so langsam gegangen, daß er alle diese Worte gehört haben mußte; dann aber ging er schnell weiter. Mit Gewalt trieb's ihn dem Walde zu. Er achtete nicht auf das schöne Blau des Himmels, nicht auf das Grün der Wiesen und die gelblichen Stoppelfelder, und als er in den Wald getreten war, erquickte ihn nicht der Schatten und das Laub der alten Buchen, er lauschte nur mit Ungebuld auf ein daherspringendes Wild. Bald hüpfte ein schlüchternes Reh vor ihm auf; schnell legte er seine Flinte an. Da — er war ja nicht weit vom Dorfe entfernt — ertönte die große Glocke. Sie rief zum Dankstare alle, die geerntet, zum Gnadenthron alle, die gesündigt hatten. „Die Schreckliche Glocke!“ rief Kroll, und vor seiner Seele wurden alle früheren und heutigen Weh- und Warnstimmen lebendig. Es durchzuckte ihn so gewaltig, daß die Flinte aus ihrer Lage kam — und das Wild war ihm aus dem Gesicht. In höchster Aufregung nahm er das Gewehr von der Schulter, wollte es an einen nahen Strauch stellen und sich dann niederlegen, um wieder Ruhe zu gewinnen. Da ging es, von einem Zweige an seinem Schlosse berührt, während es etwas niedersank, los — und der Schuß drang ihm in den Leib. Mit einem furchtbaren Schrei sank er nieder und lag bald in seinem Blute. Die Sinne schwanden dem Unglücklichen, und er wußte nicht, wie lange er schon gelegen, als er eine Menschenstimme vernahm, und der lahme Just vor ihm stand. Dieser hinkte, so schnell er konnte, durch das Dickicht und fand bald auf dem Felde zwei Tagelöhner. Die erschrafen bei dem furchtbaren Anblicke, hoben den Blutenden auf und trugen ihn auf dem nächsten Wege dem Dorfe zu. Just eilte, so sehr er vermochte, voraus und war schon an dem Wittwenhause angelangt, als die Männer mit ihrer schweren Last noch auf dem Waldwege waren. Als sie näher kamen, stand die eben aus der Kirche zurückkehrende Pfarrwittwe mit ihrer Tochter auf dem Damme nahe der Gartenpforte. „Ich kann nicht mehr halten,“ rief der eine Träger. „Ach!“ sagte der andere, „er verkehrt die Augen, er stirbt!“ „So laßt ihn hier sterben!“ rief Just, auf das Wittwenhaus zeigend. „Nicht wahr, Frau Pastorin, Sie erlauben? Hier kann er sterben; Gott sei seiner Seele gnädig!“ Die erschrockene Frau wankte der Hausthür zu und

öffnete sie. Der Verwundete wurde hineingetragen und auf das Sopha gelegt. Theodora lehnte noch an der Gartenpforte. Sie war von dem Anblicke so gewaltig erschüttert, daß sie sich lange nicht besinnen und aufrufen konnte.

Bald erreichte die Schreckenskunde den Herrenhof und durchdrang das ganze Dorf. Wilhelm wankte an Müllers Arm den Weidenbaum hinab und trat mit zitternden Knien in das Wittwenhaus, wo er den Vater bereits auf einem bequemen Lager, aber wie es schien ohne Bewußtsein, liegend fand.

Es war schon von liebevoller Hand der Versuch zu einem Verbande gemacht und wenigstens die schnelle Verblutung verhindert. Nach einigen Stunden war der Arzt da, besorgte den zweckmäßigsten hier möglichen Verband und gab — keine Hoffnung. Mit geschlossenen Augen lag der Unglückliche da. Seine Brust hob sich von Zeit zu Zeit, und ein tiefer Seufzer drang dann hervor. So lag der Arme die ganze Nacht, nur zuweilen schrie er laut auf vor Schmerz. Am andern Morgen that er die Augen auf, sah umher, sprach aber kein Wort. Gegen Abend, als er lange die Augen geschlossen, fuhr er auf, wie aus einem tiefen Schummer, richtete das Haupt etwas in die Höhe und sah die Wittwe blank, die neben seinem Bette saß, mit festem Blicke an. Dann reichte er ihr die Hand und stammelte: „Dank — Vergebung!“ Dann schaute er auf seinen Sohn Wilhelm, der am Fußende des Bettes saß, und sprach zu ihm: „Ich habe einen herrlichen Traum gehabt, Wilhelm; ich habe von Deiner Mutter, Deiner lieben, frommen, seligen Mutter geträumt; sie hat mir gewinkt, so schön gewinkt,“ — und eine Thräne rann über seine Wange.

„Ach, könnte ich doch ihre Leichenrede noch einmal hören!“ fuhr er nach einer Pause fort, „da war sie so recht geschilbert, wie sie wirklich war, die Selige!“ — „Wenn Sie nur stark genug wären, sie zu hören,“ sagte die Wittwe, „das Concept meines lieben seligen Mannes ist hier, Theodora kann sie lesen.“ — „Ja, ja, Theodora — Du!“ sprach er freundlich und reichte ihr die Hand. Theodora las bald darauf die Leichenrede über den Text Johannis 17, Vers 24: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“ Wilhelm hörte mit Andacht und inniger Bewegung, oft die Augen sich trocknend, die schöne Rede und las auf dem Gesichte seines Vaters, wie wohlthuend sie auf seine Seele wirkte. Als die Rede geendet war, schloß der Leidende seine Augen, aber in seinem Innern schien es gewaltig zu arbeiten. Nach einiger Zeit blickte er wieder auf und sagte in mildem Tone zu Theodora: „Wo steht doch der Text? Ach, lies mir doch den Zusammenhang — das ganze Kapitel, liebes Kind!“ Theodora las. Darauf schloß der Verwundete die Augen, und es vergingen einige lautlose Minuten. Wilhelm und Theodora saßen neben dem Vater, die Mutter am oberen Theile des Lagers. Da erwachte der Kranke wieder, und ein tiefer Seufzer drang aus seiner unruhigen Brust. „Nun eine Geschichte vom Sterben!“ sprach er weich. Theodora reichte der Mutter die Bibel. „Von einem großen Sünder, der aber selig gestorben ist,“ sagte er weiter mit bewegter Stimme. Die Wittwe besann sich, dann fragte sie: „Vom Schächer am Kreuz?“ — „Ja, ja, vom armen Schächer am Kreuz,“ antwortete er mit einem Seufzer. Die Mutter las, und als sie an die Worte kam: „Herr,

gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ da hob der Leidende seine Hände in die Höhe und rief laut: „Herr, gedenke an mich!“ — und ein Thränenstrom stürzte aus seinen Augen. Die Wittwe machte eine lange Pause, und als sie dann die Worte las: „Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein!“ — da ertönte die große Glocke vom Thurme, und das Gesicht des Kranken überflog es wie ein milder Hauch von oben. Nach einem freundlichen Aufblicke schloß er seine Augen. Als ihn die Umstehenden wieder ansahen, lag ein lieblicher Friede auf den Zügen des Entschlafenen, und die große Glocke ließ ihren letzten Ton verhallen.

Unter dem jungen Gutsbesitzer, der nun den Hof als Erbe zu übernehmen hatte, und der jungen Gutsherrin, die nach einem Jahre aus dem Pfarrwittwenhause auf das Gut heimgeführt wurde, hat die große Glocke geneigtere Hörer gefunden und das Wort Gottes bewährt auf's neue seine Kraft an denen, die dem Hause ins Gotteshaus folgten. Und der junge Gutsherr hat wahrlich keinen Schaden davon gehabt.

## Unsere Synodalversammlung.

(Schluß.)

Die Versammlung ging hierauf zu den Lehrverhandlungen über und dieselben wurden unter lebhafter Betheiligung bis zur Vertagung fortgeführt, indem nach Abhandlung der unter die erste These fallenden Lehrpunkte die zweite These zur Besprechung aufgenommen wurde. Der Wortlaut der These war dieser:

### These 2.

Gute Werke können in Folge des sündlichen Verderbens des Menschengeschlechtes nicht von den natürlichen Menschen, die vielmehr nur Böses thun können, verrichtet werden, sondern nur von den durch den Glauben an Christum wiedergeborenen Gläubigen; aber auch von ihnen nur dem Anfang nach, somit unvollkommen. Die guten Werke der Christen heißen genau genommen nur gut, weil sie, soweit sie dem Gesetze entsprechen, Gottes Werke sind, soweit sie dem Gesetze Gottes nicht entsprechen, mit dem Verdienste Christi bedeckt werden.

1. Der natürliche Mensch thut keine guten Werke und kann keine thun.
2. Der wiedergeborene, gläubige Mensch kann gute Werke thun und thut sie.
3. Die guten Werke der Gläubigen sind noch unvollkommen.
4. Daß sie gute Werke heißen, kommt daher, daß sie, soweit sie dem Gesetze entsprechen, eigentlich Gottes Werke sind, und weil, was an ihnen noch mangelhaft ist, von dem im Glauben ergriffenen Verdienste Christi bedeckt wird.

In der

### achten Sitzung

wurde eine beträchtliche Anzahl wichtiger Geschäfte erledigt. In erster Stelle wurde der Bericht einer Committee über den Jahresbericht des Verwaltungsrathes zur Verathung gebracht. Nachdem derselbe besesehen und angenommen war, kam der Bericht der Finanzcommittee zur Verhandlung, die beauftragt war, Vorschläge einzubringen in Absicht auf eine regere Betheiligung aller Synodalangehörigen an der nöthigen Unterstützung unserer kirchlichen Lehranstalten.

Der Bericht dieser Committee wird, wie er von der Synode angenommen ist, auf Beschluß der Synode im „Gemeindeblatt“ veröffentlicht werden.

Ueber den Jahresbericht des bisherigen Superintendenten der Reisepredigt hatte ebenfalls eine Committee berichtet, und die Synode nahm den Bericht zur Besprechung entgegen. Herrn Pastor Piepers Resignation wurde angenommen, nachdem derselbe schon im vorigen Jahre um Entlassung aus seinem Amte gebeten hatte; an seiner Stelle wurde Herr Pastor M a y e r h o f f ernählt.

Die Committee, welche die Aufnahmegesuche von Gemeinden nebst deren Gemeindeordnungen zu prüfen hatte, brachte ihren Bericht ein, und folgende Gemeinden wurden in den Synodalverband aufgenommen: die St. Johannes-Gemeinde in Town Forest, Wis., die Dreieinigkeits-Gemeinde zu South Bay City, Mich., und die Immanuel-Gemeinde zu Chilton, Wis.

Die Committee über die Entschuldigungen abwesender Pastoren, Lehrer und Gemeinden hatte ihre Arbeit mit großer Sorgfalt ausgeführt und über dieselbe Bericht erstattet. Die Synode traf an der Hand desselben die nöthigen Bestimmungen, die im Synodalbericht bemerkbar sein werden.

Zu Gliedern des Verwaltungsrathes unserer Lehranstalten wurden erwählt die Pastoren Bading, Hölzel und Keim und Herr Joh. Birk.

Nachdem noch ein Rechnungscomiteebericht vorgelegt und angenommen worden war, erfolgte Vertagung.

Die neunte Sitzung

wurde wieder den Lehrverhandlungen über die zweite These der Vorlage gewidmet, und da nach Abhandlung der These die Zeit der Vertagung nahe war, so wurden die Lehrverhandlungen für dies Jahr geschlossen, und die Synoden beschlossen, daß die theologische Facultät zu Milwaukee und Herr Professor Foyer die endliche Redaction des Protokolls im Verein mit dem Secretär übernehmen sollen. Endlich wurde von beiden Synoden gemeinsam der Beschluß gefaßt, daß den Herren Pastoren Tirmenstein und Gausewitz samt ihren Gemeinden der herzlichste Dank der Synoden für die in St. Paul genossene reichliche Gastfreundschaft ausgesprochen und am nächsten Sonntag von den Kanzeln zur Kenntniß der Gemeinden gebracht werde.

Endlich kam denn auch die letzte Sitzung

heran. In derselben mußte, da noch eine ganze Reihe wichtiger Geschäfte der Erledigung harreten, möglichst rasch gearbeitet werden. Zunächst wurden wieder Rechnungsberichte besehen und es erhellte aus den Mittheilungen der Herren Kassirer der Lehranstalten, daß in ihren Kassen ein Deficit von nahezu \$2000 im Laufe dieses Jahres entstanden ist.

Eine Eingabe unserer Ehrw. Schwester von Minnesota, worin die gegenseitige Beschickung der Jahresversammlungen unserer Synoden durch Delegaten und die Abhaltung gemeinsamer Synodalversammlungen, so oft es wünschenswerth oder nothwendig erscheinen mag, beantragt war, wurde von unserer Synode mit einer geringen Abänderung angenommen.

Zu Districtvisitatoren wurden erwählt die Pastoren Dowidat, Reinsch, v. Rohr, Brockmann, Ph. Köhler, Strube und Popp.

Die Wahl der Delegaten zur diesjährigen Versammlung der Synodalconferenz in Detroit, Mich., ergab folgendes Resultat: Delegaten: Präses Bading,

Prof. Gräbner, Prof. Rog, Herr Schmidt, Dr. Rog, Herr Hafermeister; Stellvertreter: Prof. Ernst, Pastor Jäkel, Prof. Hönede, Prof. Kammeier, Herr Schulte, Herr Althaus.

Als Eröffnungstag der nächstjährigen Synodalversammlung wurde wieder der Donnerstag nach Trinitatis angelegt; der Ort, an welchem die Synode ihre nächste Zusammenkunft halten soll, kann erst später bekannt gegeben werden.

Endlich waren alle vorliegenden Geschäfte erledigt, und so wurde denn die letzte Sitzung und damit die diesjährige Synodalversammlung mit Gebet und Segen geschlossen. Es war eine liebliche, friedsame und in mancherlei Weise erfreuliche und erquickliche Versammlung, die so zu ihrem Abschluß gediehen war. Freilich war der Besuch nicht so zahlreich, wie er der Gliederzahl der Synode nach hätte sein können; denn obschon zu den bei dem ersten Namensaufruf Anwesenden in späteren Sitzungen noch eine Anzahl Glieder hinzukamen, die ihre Abreise zur Synode aus diesem oder jenem Grunde hatten verschieben müssen, so blieben doch nicht wenige fern, die man sonst zu sehen gewohnt war. In erfreulichem Maße stark war die Betheiligung seitens der jüngeren Glieder unserer Synode, deren stattliche Reihe nur verhältnißmäßig wenige Lücken zeigte. Unser hochgelobter Herr und König Jesus Christus wolle uns alle, Alt und Jung, bei der rechten herzlichen Einmüthigkeit in Seiner theuren, seligmachenden Wahrheit erhalten und unsere Arbeit daheim mit seinem Segen krönen, wie er uns auch bei dem diesjährigen Beisammensein in Gnaden gesegnet hat.

II. daß dieser Bericht sobald wie möglich in allen Gemeinden bei Gelegenheit einer Gemeindeversammlung oder bei einer sonst passenden Gelegenheit vorgelesen werde;

III. daß im Anschluß hieran der Pastor den anwesenden Gemeindegliedern einen möglichst gründlichen Einblick in unser Anstaltswesen und dessen Bedeutung gewähre;

IV. daß zugleich der Pastor Gelegenheit nehme, der Gemeinde ihre Christenpflicht in Betreff unserer Anstalten ans Herz zu legen;

V. daß dann die Gemeinde sich darüber einig, auf welche Weise sie in Zukunft ihrestheils unserm Anstaltswesen die nöthige Unterstützung will zu theil werden lassen.

Punkt I dieser Empfehlungen gemäß bringen wir denn hier gleich zum Abdruck den

Jahresbericht des Verwaltungsrathes unserer Lehranstalten zu Watertown und Milwaukee.

Der Verwaltungsrath hat der ehrw. Synode über den Zustand unserer Lehranstalten Folgendes zu berichten.

A. Ueber die Anstalt in Watertown.

Die Zahl der Schüler, welche im verflossenen Synodaljahr diese Anstalt besuchten, hat gegen das vorige Jahr um 6 zugenommen und betrug im Ganzen 130. Davon entfallen auf das Gymnasium 74, auf die Realschule und das Lehrerseminar 56. Unter diesen Studenten waren 63, welche das hl. Predigtamt in Aussicht genommen haben und 23, die Lehrer werden wollen. Von den Gymnasiasten gehören 3 zur ehrw. Synode von Minnesota.

Der Gesundheitszustand der Schüler war im Ganzen gut. Doch mußten zwei Schüler wegen Schwachbrüstigkeit die Anstalt wenigstens auf eine Zeitlang verlassen. Einer hatte die Unterleibsentzündung, wurde aber geheilt. Die Professoren erfreuten sich einer guten Gesundheit.

Was den sittlichen Geist und das Betragen der Schüler betrifft, so waren die Professoren im Allgemeinen zufriedengestellt. Zwar kamen ungewöhnliche Ausschreitungen vor, die auch einmal einen bedeutenden Umfang annahmen, aber immer gelang es wieder, die Fehlenden zur Erkenntniß ihrer Pflicht zurückzuführen.

Die Schüler sind im Ganzen fleißig gewesen und haben mit gutem Erfolg gearbeitet. In der Lehrerkasse hat die Tüchtigkeit in der Musik, sonderlich auch das Orgelspiel auf der neuangeschafften tüchtigen Orgel, sehr zugenommen, dagegen fällt es einzelnen, die von Deutschland kommen, schwer, das Englische vollständig zu bemeistern. Ihr Maturitäts-Examen haben gemacht im Gymnasium 5, in der Lehrerabtheilung 3 Studenten. Diese letzteren haben bereits alle Berufe. Auch die beiden zuletzt angestellten Professoren haben ohne Schwierigkeit ihr Amt verwaltet und erfolgreich unterrichtet.

Der Haushalt befindet sich in einem befriedigenden Zustande. Doch wäre es sehr wünschenswerth, wenn das Kostgeld regelmäßiger entrichtet würde, wir könnten dann viel billiger wirtschaften. Gehen alle Ausstände ein, dann kann die Haushaltkasse ohne ein Defizit abgeschlossen werden. Die Einnahme aus dem Schulgelde ist etwas höher als letztes Jahr, was sich aus der Zunahme der Schüler erklärt. Vom Schulgelde sind eingegangen \$662.00, es stehen noch aus \$117.00, Summa des ganzen Schulgelbes \$779.00.

Noch einmal unser Synodalhaushalt.

Noch eingehender als sonst hat sich unsere Synode bei ihren diesjährigen Verhandlungen mit der Frage beschäftigt, was geschehen könnte und sollte, damit unsere gemeinsame Thätigkeit zur Ausbildung von Predigern und Lehrern ihren gedeihlichen Fortgang nehme. Es ist ja diese Thätigkeit im Dienste des Reiches Gottes mit Recht ein Hauptzweck unserer synodalen Verbindung, die treue Arbeit auf diesem Gebiete kirchlichen Wirkens eine solche, deren Früchte wir gerade bei der jüngst in St. Paul abgehaltenen Synodalversammlungen in einer großen Schaar jugendlicher Kräfte, die allermeist aus unseren Lehranstalten hervorgegangen sind, so recht mit Augen schauen konnten, und deren treuen Dienstes, das gebe Gott, die liebe Christenheit noch genießen wird, wenn die, welche jetzt im vorgerückteren Alter stehend ihre Kräfte im Dienste der Kirche und ihrer Gemeinden verzehren, längst zu Gottes Ruhe am Sabbath der Vollendeten werden eingegangen sein, und ihr Wort auf keiner irdischen Synode mehr wird vernommen werden.

Nachdem der Gegenstand schon in einer Nachmittagsitzung zur Erörterung gekommen war, wurde, wie wir anderen Orts vermeldet haben, eine Comitee eingesetzt, die der Synode desbezügliche Vorschläge unterbreiten sollte. Die Vorschläge, welche diese Comission einbrachte, wurden dann von der Synode in Ermägung gezogen, und werden hier einem Synodalbeschluß gemäß in der Form, in welcher sie die Synode angenommen hat, zum Abdruck gebracht. Sie lauten:

Die Synode empfiehlt,

I. daß der diesjährige Bericht des Verwaltungsrathes unserer Anstalten im Gemeindeblatt veröffentlicht werde;

In den Lehrsälen sollten die Bänke einmal gründlich reparirt und zum Theil durch neue ersetzt werden.

So hat der gnädige Gott auch im verfloffenen Jahr es dieser Anstalt an seinem reichen Segen nicht fehlen lassen. Das wollen wir mit Dank anerkennen und ihn bitten, daß er uns auch ferner seinen Segen nicht entziehe. Und da der Mangel an Predigern und Lehrern in unserer Synode noch immer groß ist, so wolle der treue Gott alle Christen in unserem Synodalverbande, sonderlich die Prediger und Lehrer erwecken, lustig und freudig machen, mit allem Fleiß und Eifer dafür zu sorgen, daß unserer Anstalt in Watertown recht viele Schüler zugeführt werden.

#### B. Ueber das theol. Seminar in Milwaukee.

Zu Beginn des Studienjahres im September 1885 und während des ersten Tertiales traten 16 junge Männer, wovon 9 ihre Vorbildung in unserer Anstalt zu Watertown genossen hatten, in das theol. Seminar ein, um sich für das heilige Predigtamt vorzubereiten. Hiervon studirten 10 in der wissenschaftlichen, 6 in der sogen. praktischen Abtheilung.

Die Gesamtzahl der Studirenden betrug für das ganze Jahr 29, aus welcher Zahl 18 der wissenschaftlichen, und 11 der praktischen Abtheilung angehörten. Verlassen haben die Anstalt im Laufe des Jahres 8, und zwar nach erhaltenem Verufe und bestandnem Examen zur Uebernahme des hl. Predigtamtes 6, nämlich die Candidaten T. Sauer und A. Spiering aus der wissenschaftlichen, und F. Vredlow und H. Denninger aus der praktischen Abtheilung, diese alle sind im Verbande unserer Synode; ferner im Verbande der ehrw. Synode von Missouri Candidat E. Koller, und der ehrw. Synode von Minnesota Candidat R. Polzin, welche gleichfalls der praktischen Abtheilung angehörten. Die übrigen 2 Ausgetretenen widmeten sich einem für sie passenden Verufe.

Es beläuft sich demnach am Ende dieses Studienjahres, Juni 1886, die Zahl der Studenten auf 21. Zur wissenschaftlichen Abtheilung gehören 15, und zwar zur II. Klasse 7, zur III. Klasse 8, wovon 13 unserer und 2 der norwegischen Synode angehören. Die praktische Abtheilung zählt 6 Studenten, und zwar die II. Klasse 2, die III. Klasse 4, welche sämmtlich für den Dienst in unserer Synode sich ausbilden lassen. Aus dieser verbleibenden Gesamtzahl von 21 Studirenden dürften für den Dienst in unserer Synode im nächsten Jahr zur Berufung ins Pfarramt verfügbar sein 8, resp. 9 Candidaten.

Bezüglich der Arbeit und des Geistes in dem Seminar ist zu berichten, daß das Urtheil von Seiten der Lehrer über Fleiß, Treue, christlichen Sinn und Betragen der Studenten ein zufriedenstellendes ist; andererseits ist auch der Treue, dem segensreichen Wirken und dem brüderlichen Einvernehmen der drei Professoren alle Anerkennung zu zollen.

Des HErrn Hand hat auch im verfloffenen Synodaljahr die Anstalt vor schwerer Trübsal bewahrt, und so war denn auch der Gesundheitszustand im Ganzen ein guter, wenngleich die Professoren zeitweise von körperlichen Leiden heimgesucht wurden.

In der Haushaltung ist eine kleine Veränderung eingetreten, da für die frühere Haushälterin, welche um Entlassung einkam, eine neue angestellt worden ist. Die Unterstützung des Haushaltes mit Naturalien und andern Gaben war keine so reichhaltige und vielseitige, wie in früheren Jahren, trotz der größeren Zahl von Benefizianten unter den Studenten, obschon aus ein-

zelnen Gemeinden recht anerkennenswerthe Gaben der Liebe zuströmen.

Die Verbesserungen, welche vergangenen Herbst in Folge lezjährigern Synodalbeschlusses an dem Seminar-Gebäude vorgenommen wurden, haben nicht nur zur besseren äußeren Erscheinung des Hauses, sondern auch zur innern Brauchbarkeit und zur längeren Haltbarkeit und Sicherheit desselben wesentlich beigetragen, und so kann das Gebäude, wenn nichts Besonderes vorfällt, seinem Zwecke noch eine Reihe von Jahren dienen.

Ueber die pekuniäre Lage unserer Anstalten geben die Berichte unserer Schatzmeister genaue Einsicht. Aus denselben werden wir ersehen, daß unsere berechtigten Wünsche und Hoffnungen, diesmal unsere Jahresrechnungen ohne Defizit abzuschließen, sich leider nicht erfüllt haben. Zwar sind die Reparaturkosten für das Seminar-Gebäude bis auf \$100 bezahlt, aber dafür fehlt eine bedeutende Summe für rückständiges Professoren-Gehalt. Wären unsere Anstalten von allen unseren Gemeinden und Pastoren nach Vermögen treulich unterstützt worden, so hätten wir für dieses Jahr wohl keine Schuld zu verzeichnen gehabt. Der barmherzige Gott erfülle denn unser aller Herzen mit seiner brünstigen Liebe, daß wir der Mahnung unseres Heilandes: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende,“ — forthin mit Lust und Freuden in anhaltender Treue nachkommen, und einst als treue Arbeiter in seinem Weinberge erfunden werden, Amen.

Johannes Bading, Präses.  
E. Dowidat, Secretär.

### Heiden und Heidenchristen.

#### Die Sandwichinseln.

Die Schulen füllten sich immer mehr, Tausende versammelten sich sonntäglich, das Wort vom Kreuze zu hören. Des Königs Herold ging am Sonnabend durch die Dörfer und rief aus, daß morgen der heilige Tag sei, da man nicht pflanzen und hauen, keine Kleider machen, keine Waaren verkaufen, keine Vögel schießen, kein öffentliches Spiel treiben solle, sondern alles Volk solle ins Haus des Gebetes kommen. Und schon erhoben sich auch Gotteshäuser, in der Hauptstadt der Sandwichinseln wurde eine große stattliche Kirche erbaut. Der Erstling unter den Sandwichinsulanern war die Königin-Mutter, die Wittve des verstorbenen Königs, Namens Roopuolani. Sie hatte eine besondere Freude an Gottes Wort; das Evangelium, meinte sie, das brauche sie, das solle ihr Trost sein im Leben und im Sterben. Als eine Anzahl von Häuptlingen vor ihr erschien und ihr sagte, das Lesen und Schreiben sei gut, das wollten sie gerne lernen, aber das Beten und viele Predigen müsse aufhören; denn das bringe kein Geld ein, entgegnete sie: Wenn sie Heiden bleiben und wie Satans Volk leben wollten, möchten sie es thun und das Beten aufgeben, und wenn sie sterben, sollten sie nur in das ewige Elend ziehen; aber ich will nicht mitthun und wünsche, daß ihr mich nicht weiter beunruhigt. Als sie ihr Ende nahen sah, bat sie noch um die Taufe; ich habe mich dem Herrn Jesu übergeben, sagte sie, ich bin sein und liebe Ihn und wünsche daher sehr, zu seinem Volke zu gehören und auf seinen Namen getauft zu werden, ehe ich sterbe. Sie vermahnte hierauf die Ihrigen zu Gottes Wort und zur Treue zum HErrn, und nachdem sie getauft

worden, verschied sie, tief betrauert von allem Volk. Sie war die erste Christin auf den Sandwichinseln, ein hell leuchtendes Exempel von der Macht des Evangeliums! Sie war die erste, aber nicht die einzige Christin; bald folgten Andere ihr nach und begehrten die Taufe, ein Haus um das andere wurde ein Christenhaus, eine Christengemeinde um die andere entstand. Im Jahr 1825 — also 5 Jahre, nachdem die ersten Missionare angekommen, — waren auf den Sandwichinseln bereits 6 verschiedene Missionsstationen, auf denen regelmäßig das Wort Gottes verkündigt wurde, gute Schriften wurden täglich vertheilt und viel und gerne gelesen, mehr als 2000 Bewohner erhielten regelmäßigen Unterricht in den Schulen, und — was besonders erfreulich war — die Häuptlinge waren der Missionsache im Allgemeinen zugethan. Die Aussichten der Mission waren im Ganzen um diese Zeit hochofreulich; es schien, als wolle in Kurzem das Missionswerk hier seinen glänzendsten Erfolg haben.

Aber so, wie es bisher auf den Sandwichinseln gegangen, geht es im Reiche Gottes nicht fort; wo Christus der HErr ist, da giebt es allemal Kampf. Das zeigte sich denn auch auf den Sandwichinseln. Es ging vorwärts, aber nur unter viel Ungemach, nur unter viel Sturm und Wetter, und vornehmlich war es ein dreifaches, das sich dem Evangelio entgegensetzte, zuletzt aber durch Gottes Gnade nur zum völligen Siege des evangelischen Missionswerkes verhelfen mußte.

Das Erste, was der Mission sich entgegenstellte, war die Feindschaft des natürlichen Herzens, die auf mancherlei Weise zu Tage trat. Schon jene Häuptlinge, von denen vorhin die Rede war, sagten, Lesen und Schreiben gefalle ihnen, aber das Beten und Predigen müsse aufhören, das trage kein Geld ein. Wie gut war es, daß die Königin-Mutter für das Evangelium eintrat! Ihr Sohn, der König Tiholihō, der nachher den Namen Ramehameha II. annahm, ließ dem Evangelio freien Lauf, er lernte selbst lesen und schreiben, er stimmte gerne zu, daß seine Mutter sich taufen ließ; aber selbst ließ er sich das Christentum nicht nahe kommen; er hatte einen Götzen, den wollte er nicht fahren lassen, das war der Branntwein, den er kennen gelernt und lieb gewonnen und nicht mehr missen wollte. Alle Missionare klagten über diese Unmäßigkeit des Königs. Da nahm ihn Gott der HErr auf einer Reise in England plötzlich und schnell hinweg, er starb im Jahr 1824 an den Mafern, und ihm folgte sein jüngerer Bruder Ramehameha III. unter der Vormundschaft seiner Großmutter Raahumanu, einer besonders trefflichen Regentin und Christin, die nicht nur mit eigenem guten Beispiel im Christenglauben voranging, sondern auch alles that, was sie konnte, das Volk zum Christentum zu führen und mit Ernst dazu anzuhalten. Und wohl that es noth, denn das Volk ließ sich wohl Unterricht und Aufklärung gefallen, aber das Christentum war ihm zu ernst und zu heilig. Die Weiber wollten von ihrem unzüchtigen Leben nicht lassen, und die Männer wollten ihre Rache wie ihren Branntwein nicht aufgeben. Da gab es Kämpfe aller Art wider das Missionswerk; es regte sich das alte Heidentum mit seinem alten Sündenleben wieder, es regte sich selbst das alte abgöttische Heidenwesen mit seinen Götzengreueln wieder; mehr als einmal begann die alte Priesterpartei, die nur widerwillig der Gewalt sich hatte fügen müssen, aufs Neue ihr Haupt zu erheben. Aber Gottes Gnade half doch immer wieder durch, es ging vorwärts, das Evange-

lium kam obenauf, und nachdem zuerst das Volk nur an äußere Zucht und Ordnung gewöhnt war, bildeten sich da und dort kleine Häuflein solcher, die mit Ernst das Eine, was noth thut, im Auge hatten. Es ging vorwärts, und wurden nicht bloß je mehr und mehr zur christlichen Kirche hinzugethan, sondern je mehr und mehr auch zur Zahl derer, die da selig wurden.

Das Zweite, was nun aber um so mächtiger dem Missionswerk entgegentrat, war die Feindschaft der Namenchristen, die sich Christen nannten und waren es doch nicht in der That. Mit den Sandwichinseln waren Europäer zum ersten Male am Ende des vorigen Jahrhunderts in Berührung gekommen, und schon damals zeigte es sich, was auf diesen Inseln für ein schamloses Volk lebte; besonders waren Frauen und Töchter aller Scham bar. Das benützten denn viele Schiffsleute, und von Jahr zu Jahr mehr hörte man von dem unflätigen Schandleben dieser Insulanerinnen. Da wurde es anders. Als wieder Schiffe kamen, flohen Weiber und Töchter vor ihnen, niemand ließ sich sehen, niemand wollte mehr die alten Schandthaten fortsetzen, es war anders geworden durch das Missionswerk. Man sollte meinen, die Schiffsleute, die das sahen, werden nun auch sich besonnen haben! Aber diese dachten gar anders, sie kehrten heim nach Europa und verführten die Missionare, wie diese das harmlose gutmüthige Volk in Knechtschaft und Sklaverei hielten, wie sie dasselbe verdummten und um alle Fröhlichkeit brachten, wie sie durch solche schändliche Priesterherrschaft das Volk zu Grunde richteten! Solche Lügen wurden weithin ausgebreitet, und selbst Christen, die die Sache nicht genauer kannten, glaubten solche Verläumdungen; gar Manches kostete darum von der Missionsache nichts mehr wissen.

Doch es kam die Zeit, da sich diese Nachreden als Lügen und Verleumdungen herausstellten.

Das Dritte endlich, was dem evangelischen Missionswerk sich entgegenstellte, waren die Papisten. Da wo Evangelische des Tages Last und Hitze getragen, da wo bereits ein guter Grund gelegt war, dort wollten jene eine leichte Ernte haben, und mit was für Mänten und Tücken wurde dieser Versuch ins Werk gesetzt! Schon im Jahr 1827 versuchten 9 römische Missionare sich auf den Sandwichinseln niederzulassen, sie kamen unter dem Vorwand Lebensmittel zu suchen und wollten dann nicht mehr fort, sondern suchten Seelen für ihre Kirche zu erwerben und die Insulaner am evangelischen Glauben irre zu machen. Als der König sah, was für eine Verwirrung sie anrichteten, schiffte er sie ein und ließ sie mit Hab und Gut fortbringen. Zehn Jahre später (1837) kamen sie wieder und nun ließ der König öffentlich bekannt machen, daß alle katholischen Missionare für immer von der Insel verbannt sein sollten. Da versuchten sie es, mit Hilfe französischer Kriegsschiffe den Zugang zu den Inseln zu gewinnen, und was vermochten die armen Insulaner gegen die übermächtigen Franzosen? Die katholischen Missionare mußten aufgenommen werden und verboten sofort die Bibel, erlaubten den Branntwein, behaupteten, ihre Ehen seien ungültig, weil verheirathete Männer sie getraut hätten, wahre Missionare dürften nicht heirathen, und dann wurden Kirchen erbaut, kurz alles wurde versucht, um das Volk an seinem Glauben irre zu machen. Bei einem Theil gelang es, aber die Andern hielten nur um so treuer fest an ihrem evangelischen Glauben; sie merkten, wie groß die Aehnlichkeit sei zwischen katholischem Aberglauben und dem alten Heidenthum. Die Anfechtung lehrte aufs Wort merken, und so mußte unter Gottes

Segen auch diese Heimsuchung den evangelischen Gemeinden zum Besten dienen. Das Evangelium breitete sich mit jedem Jahr weiter aus. Im Jahre 1838 wurden 5000 getauft, 2 Jahre später sogar 10,000. Im Jahr 1851 waren auf den Sandwichinseln 40 Missionare in Arbeit, um sie war eine Schaar von 30,000 Christen gesammelt, die Gottes Wort und Sakrament lieb hatte; in 300 Schulen waren gegen 20,000 Schüler. Im Jahr 1857 waren bereits 50,000 Christen auf den Sandwichinseln; zwei Jahre später war es bereits so weit, daß die Mission aufgelöst, und die Missionare als Pfarrer eingesetzt, alle neuen Anstalten der Inseln aber auf den Fuß eines Christenlandes gesetzt wurden. Seitdem hat die Missionsarbeit auf den Sandwichinseln aufgehört, die Gemeinden unterhalten sich selbst, ja sie haben bereits angefangen, aus ihrer Mitte auf die benachbarten heidnischen Inseln hinaus Missionare zu senden. Ein Christenvolk ist dort vorhanden, ein Christenvolk, das selbst in den Segnungen des Christenthums lebt und auch andern Völkern dazu verhilft.

(Nach „Schlier, Missionsstunden“.)

### Kürzere Nachrichten.

— Gleich nach Schluß des Schuljahrs in unserer Watertowner Anstalt ist Herr Professor Ernst nach Deutschland abgereist, um seinen vor kurzem verwitweten greisen Vater zu besuchen. Gott der Herr, dem Wind und Meer gehorsam sind, führe den theuren Reisenden wohlbehalten wieder heim zu den Seinen und zur gesegneten Fortsetzung seiner Thätigkeit in unserer Mitte.

— Herr Pastor Adelberg, der während der Synodalversammlung zu St. Paul und mehrerer Wochen vorher zur Wiederherstellung seiner tief zerrütteten Gesundheit sich im Osten unseres Landes, besonders an der Meeresküste, aufhielt, ist nun wieder zurückgekehrt und konnte, durch die genossene Ruhe und die vom Arzte angeordneten Seebäder gekräftigt und leiblich und geistig erfrischt zur großen Freude seiner Gemeinde am 2. Sonntage nach Trinitatis wieder auf seiner Kanzel und am Altar seines Amtes warten.

— In den höheren Lehranstalten der Missouri-Synode haben mit Abschluß des vorigen Schuljahres den Studiencurs beendet im theologischen Seminar zu St. Louis 32, in Springfield 16, im Lehrerseminar zu Addison 42, im Gymnasium zu Fort Wayne 29 Studierende.

— In Hamerfest, der nördlichst gelegenen Stadt Europas, hoch oben in Norwegen, haben die Jesuiten eine Schule und ein Hospital errichtet, und es soll von da aus unter den Lappen und Finnen, diesen Wanderhirten der Schnee- und Eiswüsten des Nordens, römisch missionirt werden.

— Zu Ronoke, Va., fand vom 23. Juni an eine Versammlung der Südlichen Generalsynode statt. Während der Sitzungstage dieses Körpers traten in derselben Stadt auch Abgeordnete von sieben Synoden der Südstaaten zu einem Kirchentag zusammen, um einen Zusammenschluß ihrer Synoden zu einem größeren Kirchenkörper zu bewerkstelligen. Die Verhandlungen gediehen auch dahin, daß man „Die Vereinigte Synode der evangelisch-lutherischen Kirche des Südens“ ins Leben treten ließ. Dieselbe besteht aus der Synode von Nord-Carolina, der Virginia-Synode, der Synode von Süd-Carolina, der Synode von Südwest-Virginia, der Mississippisynode,

der Tennessee-Synode und der Holston-Synode. Die Synode von Georgia schloß sich der neuen Verbindung nicht an; doch wurden ihre Vertreter als beratende Mitglieder willkommen geheißen.

— Schon wieder wird aus Afrika die Ermordung eines Missionars durch die Heiden, denen er das Wort des Lebens verkündigen wollte, gemeldet. Aus Sansibar wird nämlich berichtet, daß der Missionar Houghton und seine Frau von den heidnischen Masaes in der Gegend von Lamoo am Flusse Tanna umgebracht worden seien.

### Büchertisch.

Alle an dieser Stelle empfohlenen Bücher u. können durch unsere Synodalsbuchhandlung bezogen werden.

Nachrichten von den vereinigten Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Nord-America, absonderlich Pennsylvanien... Neu herausgegeben mit historischen Erläuterungen und Mittheilungen aus dem Archiv der Frankeschen Stiftungen zu Halle von Dr. W. J. Mann, Prof. u. Dr. B. M. Schmucker, Pastor u., unter Mitwirkung von Dr. W. Germann, Lic. d. Theol. u. Erster Band. Allentown, Pa., Verlag von Probst, Diehl & Co. 1886.

724 Seiten groß Octav, in Halbmo. gebunden; Preis: \$5.00 portofrei.

Es gereicht uns zu besonderem Vergnügen, die Vollendung des ersten Bandes dieser neuen Ausgabe der „Halle'schen Nachrichten“ melden zu können, nachdem wir im September 1881 das erste Heft derselben mit Freuden begrüßt haben und von Zeit zu Zeit auf den Fortgang der Arbeit der Herren Herausgeber und Verleger des werthvollen Werkes aufmerksam machen konnten. War schon die sehr selten gewordene erste Ausgabe der „Nachrichten“ für das Studium der Anfänge des lutherischen Kirchenwesens im Osten unseres Landes unentbehrlich, so wird diese mit Benützung so vieler scharfer zugänglicher handschriftlicher Urquellen und alles dessen, was über das hier in Betracht kommende Gebiet der Kirchengeschichte im Druck erschienen ist, vielseitig bereicherte Ausgabe das Buch sein, nach welchem man zuerst greifen, und das man nie lange aus der Hand legen wird, wenn es gelten wird, in Besitz geschichtlichen Details über die Zeiten, Orte und Personen zu gelangen, die hier eingehendere Berücksichtigung gefunden haben, und man wird wohl selten in die Lage kommen, eine an der Hand dieses Führers gewonnene Position wieder aufgeben zu müssen. Doch auch wo nicht eigentlich Geschichtsstudien beabsichtigt sind, wird man diese unmittellbaren, lebensfrischen Darstellungen jener Pionirtage, ihrer Leiden und Freuden, ihrer theils ergreifenden und rührenden, theils wunderbar absonderlich anmuthenden, theils ernst mahnenden und warnenden Erscheinungen mit Genuß und Nutzen lesen, und besonders dem jüngeren Pastor wird diese Lectüre mancherlei Anregung und manchen nützlichen Wink gewähren.

Auch unsere bei der ersten Anzeige ausgesprochene Hoffnung ist in einem fünfzehn zweispaltigen Seiten umfassenden Register erfüllt. G.

## Die evang.-luth. Synodal- conferenz

versammelt sich D. v. am 11. August d. J. in der Kirche des Herrn Pastor J. A. Hügli in Detroit, Mich. Wer Quartier wünscht, melde sich rechtzeitig bei Herrn Pastor Hügli.

Eine Arbeit über Inspiration der heil. Schrift von Herrn Prof. Gräbner liegt zur Besprechung vor. Addison, den 8. Juli 1886.

L. Johannes Grosse, Secretär.

## Conferenz-Anzeigen.

Die allgemeine gemischte Lehrer-Conferenz von Minnesota wird, w. G., ihre Sitzungen vom 27. bis 29. Juli (incl.) in der Gemeinde des Herrn Pastor Schulze in Mantato, Minn., abhalten.

Anmeldung bei Herrn Lehrer Brockmeyer mindestens 4 Wochen vorher.

J. W. A. Deeskow.

Die gemischte Pastoral- und Lehrer-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan Co. versammelt sich, f. G. w., vom 3. bis 5. August bei Herrn Pastor Hillemann in Town Herman.

Lehrgegenstände sind: 1. Thesen über die Frage: „Sind die Verheißungen des Evangeliums bedingt oder unbedingt?“ von Herrn Pastor R. Pieper. 2. Thesen über Lebensversicherungen, resp. Wucher, und 3. Exegese über Eph. 1. von Herrn Pastor J. Köhler.

Rechtzeitige Anmeldung wird gefordert.

J. Herzer, Secretär.

Die nordwestliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, in Wrightstown vom 9. bis 11. August. Thesen: „Ueber die letzten Dinge.“

Anmeldung wird erbeten.

Christian Popp.

## Einführung.

Im Auftrag des Ehrw. Präses hat der Unterzeichnete am Pfingstmontag Herrn Pastor A. Siegler in sein Amt an der Gemeinde zu Barre Mills, Wis., eingeführt.

Gott segne Hirt und Heerde!

C. G. Reim.

## Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXI: PP Hoffmann 7.80, Dornfeld 14.75, Schrödel 11.40, Bading 8, Goldammer 6.80, A F Siegler 5 und für G Riese 1.05, Hölzel 110.30, C Sauer 18.90, Koch 25, Freund 3.40, Eugenheim 1.05, Dwidat 26.56, Nolf 1.05, L F Frey 0.90, Walbt 15.70, Ph Köhler 6.30, Heinecke 1, J Haase 10.50.

Die Herren Schütte, Bauer, Schlawa, Koll, C Miller, Götsch je 1.05, Frißke 3, Altwede 1, C Lorenz 1.05 und für Seminarkasse 8.95.

Jahrg. XX: PP M Denninger 11.60, A G Hoyer 71.85, Ziebell (und für Ziebert, Mantey, Kraft, Meyer, Ostachowski, Lücke, Wts. Haas) 8.80, J G Dehler 1.05, Löpel 22.05.

Jahrg. XX, XXI: PP J Haase (und für Rohde, Langhoff, Gehler, Mack, Bartelt, Baumgärtner, Gröler, Zaubke, Brenner, Weber, Logan) 10.50, 11.55, Tim.

Sauer 1.05, 13.75, Rommenfen 5.25, 11.20, und für Ch. Frey XXI 1.05, Hensel 3.15, 13.65, Bärenroth 12.35, 22.20, J J Meyer 7.58, 1.87.

Jahrg. XIX: P v. Mohr 24.50.

Jahrg. XXI, XXII: P Böttcher 2.10.

Jahrg. XIX, XX, XXI: Prof. Höncke 10, 22, 9.  
Th. Jäfel.

Für das Seminar: P Bading, Pfingstcoll. der Johannesgem. \$25.50; P Hoffmann, Pfingstcoll. der Gem. in Mequon \$10.17, und von Schmidt, Wagner, Pagels, Estau je 50 Cts., und Jastrow \$1; P Rader, Pfingstcoll. von Baumatoja \$8.40, von N. N. 40 Cts., pers. B. \$2.20; P Koch, Pfingstcoll. \$15.50; P C Häse, Pfingstcoll. für das Reich Gottes in der Petrusgem. zu Winchester \$7, in der Paulsgem. zu Winneconne \$6.75; P Röck, Pfingstcoll. der Gem. Morrison \$15.17, pers. B. 83 Cts., von der Gem. in Brillion \$2; P Schrödel, von der Jakobigem. in Normalt \$3.50; P Löpel, Pfingstcoll. der Gem. in Reedville \$8; P Stiemke, Pfingstcoll. der Gem. Davids Stern \$17.53, der Immanuelsgem. \$4.80; P J Kilian, Theil d. Pfingstcoll. \$5.50; P Bergmann, Pfingstcoll. \$4; P Gausewitz, Pfingstcoll. \$5.50, pers. B. \$5; Prof. C Noz, Pfingstcoll. der St. Paulsgem. in Town Franklin \$8.50; P Gevers, Pfingstcoll. der Gem. in Prairie du Chien \$5; P Kleinlein, Pfingstcoll. der 2 Filiale \$3.25; P Dejung, Pfingstcoll. von Eldorado \$5.35, und Rosendale \$2.52; P Tim. Sauer, Pfingstcoll. in Elkhorn \$4.13, und East Troy \$5.37; P A F Siegler, Coll. fr. Gem. \$17.25; P Bergholz, Coll. der St. Paulsgem. \$4.10; Coll. ges. auf J Kilians Hochzeit \$6; P Himmler, Coll. fr. Gem. \$5.25; P Döhler, Theil der Hauscoll. der Gem. in Ahnapee \$10; P Freund \$5; P Jenny, von N. für das Reich Gottes \$1; P Eppling, Pfingstcoll. der Gem. in Van Dyne \$7.14; P Kluge, Coll. von New London \$3, und Caledonia \$2.60; P Jäfel, von Herrn Lorenz \$8.95, von Herrn Adlers Jubelhochzeit \$5, von N. N. \$4.54; P Hartwig, Pfingstcoll. \$3; P Waldt, vom Frauenverein \$15, aus der Kindermissionskasse \$8. P Haase, Hauscoll. der Gem. in FortAtkinson \$50, nämlich von J Mack \$3, H Ehlers \$2.50, J Berg, A Flemming je \$2, J Gess \$1.05, J F Müller, F Kluck, F Thielke, A Krummheuer, H Lembrecht, W Thielke, J Raithel, W Felbel, G Spiegel, F Adrian, C Birkholz, W Pautsch, A Pautsch, C Lüdemann, G Wegner, A Bräuner, A Geß, A Wandrey, F Thiede, Witwe C Flörke, A Janewitz, G Herbst, J Heth, G Heth, F Heth, H Hunger, W Kreflow, L Westphal je \$1, F Florin 75 Cts., G Heth, F Wisch, F Umland, A Florin, F Westphal, M Westphal, P Westphal, G Schäfer, H Heese, H Krause, A Flörke, L Kreflow, W Flörke, J Kamm, G Weber, G Birt, H Schmidt, H Lange, F Grinnert, G A Bruch, C Großmann je 50 Cts., A Raithel, G Raithel je 25 Cts. P Jäger, Hauscoll. fr. Gem. für die Anstalten \$70.75, nämlich von H Grupe sen., Lehrer Ungrodt je \$3, W Kassa \$2.50, C Leiteritz, R Barthel, H Schütte, J Schütte, J Reinemann, Ch Reinemann, A Knoll je \$2, J Mill, G Luge, P Heinz je \$1.50, J Barthel, H Jäger je \$1.25, F Lücke, Fr. C Schütte, W Jäger, Witwe Dörsch, F Jacobi, G Jacobi, H Grupe jun., F Hemb, A Schmidt, M Dörsch, Ch Janing, Ch Siggelkow, G Sixel, L Siggelkow, F Franz, A Freiß, G Mill, C Keune, J Siggelkow, C Mill, P Stoltenberg, A Witte, Frau Schmiedede, G Läder, J Unger, H Müller, Frau Gauch, C Leiteritz je \$1, J Zeitler, Ch Martens, G Wagner je 75 Cts., Vater Leiteritz, C Fischer I., Ch Dittmann, A Laur, W

Kono, Frau Hermann, F Jost, J Schöpfer, P Jost, C Fischer II, J Leonhardt, F Bernke, W Rud, G Twid, Frau Kallenbach, C Unger, Ch Nach, J Kräber je 50 Cts., G Kraus, F Bernke, J Lewendosse, W Krumerer, G Fall, Ch Läder je 25 Cts.; aus der St. Petri-Gemeinde 50 Cts.

Th. Jäfel.

Durch P M Denninger (verspätet) Erntedankfestcoll. aus der Parochie Rosel-Schleswig: R Krüger 4 Th Butter, A Klezien 4, Chr Paul 1 1/2, C Heidemann 4, W Rabe 1/2, C Hansmann 5 1/2, J Loos 6, W Sternbeck 6, F Zorn 4 1/2, B Hungsberg 6, Wwe. Zorn 2 1/2, A Schulz 6 1/2, H Gerbing 3, C Pieper 2 1/2, H Beuchel 3, Wwe. Wille 2 1/2, W Senfarth 3 1/2, G Eißner 2 1/2, J Fuhrmann 3, F Pieper 6, W Franz 4 1/2, Fr. C Liebe 2, J Dohs 6, Wwe. Vohrmann 3, C Rome 5, W Schumann 6 1/2, W Ehrlich 3, C Gutknecht 3 1/2, G Jahn 6, W Klemm 5 1/2, A Klüger 3 1/2, A Erdmann 3, H Hopf 5, F Karstädt 3, H Beuchel 3, M Liebe 4, R Athorp 4 Th Butter, M Rosenbauer 3 Enten, C Löpel \$1, G Jahn, Besorgung zur Bahn.

Mit Dank quittirt

A. F. Ernst.

Für die Synodal-Casse: Coll. durch C Beier von der Gem. in Bloomfield \$2.50, Gem. in Dichtosh \$6.75; P A G Hoyer, von fr. Gem. in Princeton \$5.75, in Daton \$4.50, von N. N. in Daton \$1; P J Körner, Pfingstcoll. \$9; P H Hoffmann \$7; P R Pieper \$15.95; P J G Dehler \$3.70; P J Köhler \$3; P A Pieper, Pfingstcoll. fr. Gem. in Menomonie \$7.25, in Iron Creel \$4.35, in Beyer Settlement \$2.40; P C Hoyer, von fr. Gem. in Westbend \$5.50, in Nemburg \$6.60, von Frau N. \$0.50; P J Bading \$15; P A Höncke \$27; P H Brenner \$26.55; P Ave-Lallemant \$2; P Th Jäfel \$28; P M Denninger \$5; P Ph Sprengling, Trinitatiscoll. \$4.10; P A Gräbner \$4.00.

Für Synodalberichte vom letzten Jahre: P C Gausewitz \$1, Prof. Höncke \$2, P Brockmann \$2.50, P Gensite sen. \$1.20, P Reichenbacher \$1.10, P Haase \$1, P Bergholz \$1.50, P M Denninger \$1.60, P Häse sen. \$1.20, P C Hoyer \$2.50, P Petri \$2, P Koch \$2.50, P A Bendler \$2, P Sprengling \$1, P Derding \$1.20, P Häse jun. \$1.80, P Freund \$0.60, P Hensel \$1, P Chr. Sauer \$2.50, P H Brandt \$0.60, P Schlei \$0.60, P F Steier \$0.10.

Für Synodalberichte von den Jahren 1883 und 1884: P H Hoffmann \$6.25.

Für die Heiden-Mission: P F Greve, Theil der Pfingstcoll. \$2.80; P Reinsch, von N. \$0.50; P J Körner, aus dem Klingelbeutel \$1, und \$0.50, von N. \$0.50; P Reibel, von F Haback \$1.00.

Für die Neger-Mission: P Sprengling, von N. N. \$5; Dichtosh, Frau W. \$0.25; P F Greve, Theil der Pfingstcoll. \$2.80.

C. Dwidat.

Für die Witwen-Kasse: Bei Gelegenheit der Synodal-Versammlung empfangen durch P C Jäger, Coll. in der St. Petrigem. \$4.40, und pers. B. \$5; P Vogel, pers. B. \$6; P Dornfeld, pers. B. \$3, durch denselben von N. N. \$1; P Bergholz, pers. B. \$4; P A Hoyer in Princeton, Coll. \$15, pers. B. \$5; Lehrer Böcher, pers. B. \$3; von P J Köhler u. i. Gem. \$15; P R Pieper, pers. B. \$3; P Körner, pers. B. \$3; Lehrer Ph Becker \$3; P M Denninger, Coll. \$10, pers. B. \$3; P Jenny, pers. B. \$3; Lehrer Gruel, pers. B. \$5; P Dwidat, do. \$5; P Sprengling, Coll. \$3.61, pers. B. \$3; P Kluge, Coll. in New London \$2.25, in Dale \$2.55, pers. B. \$3.20; P Bendler, Coll. \$3, pers. B. \$3; P Bärenroth, pers. B. \$3; P Waldt, vom Frauenverein \$15, pers. B. \$5; P Christian Köhler Coll. \$7.00.

Joh. Bading.

Für die Gemeinde in Green Bay durch P Bendler von seiner Gemeinde in Burlington erhalten \$3.

Im Namen der Gemeinde dankt von Herzen  
C. Dornfeld.